

## Predigt über Lukas 11, 5 – 13 (Sonntag Rogate; Pfr. Schiemel)

*„Und er sprach zu ihnen: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach dir keine Unruhe ! Die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf. Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“*

„Rogate“, „Betet“, lautet das Thema des heutigen Sonntags. „Betet“ - ein ungewöhnliches Ansinnen, eine befremdliche Aufforderung, ja fast schon eine Zumutung. Kann und soll man zum Beten auffordern? Kann man das Ergebnis evaluieren? Überschreitet man mit der Anordnung zu beten nicht Grenzen, begibt man sich nicht in den Bereich eines Tabuthemas in der Kategorie von Tod, Sex oder Einkommen? Die starre und unhinterfragbare Anordnung „Betet“ wäre wahrscheinlich genau so wenig hilfreich wie gut gemeinte Tipps in der Art von „Sei offener“, „Du bist zu wenig engagiert“ oder „Gib dich mehr hin.“ Verhaltensänderungen auf der Beziehungsebene lassen sich nicht anordnen, egal, ob es um den zwischenmenschlichen Bereich geht oder um unsere Beziehung zu Gott.

In einem anderen Sinn kann aber das stark verkürzte „Betet“ sehr wohl zu einer lebensfördernden Zusage werden. Und zwar dann, wenn Menschen, denen eine gelungene Gebetspraxis beim Leben hilft, ihre Erfahrungen miteinander teilen. Und wenn sie versuchen, das, was Beten für sie ist, in liebevoller und nicht belehrender Weise jemandem nahe zu bringen, der diese Tiefe des Lebens im Glauben noch nicht erfahren hat. So wird die Aufforderung „Betet“ zu einem unaufdringlichen Angebot, zu einem wohlwollenden Wunsch, die Chance auf ein erfüllteres Leben zu ergreifen. Ich mach das, manchmal oder regelmäßig. Das eine Mal hat es mir geholfen, ein anderes Mal ist es still und dunkel geblieben. Mach mit dieser Information, was du willst, entscheide, was für dich richtig ist.

In unserer heutigen Zeit ist es nicht so einfach mit dem Beten. Vielleicht ist das jetzt für manche überraschend, aber: auch früher war Beten - nicht festgelegte, ritualisierte Gebetsmagie, sondern Beten im Vollsinn, Beten als Gespräch mit Gott - keine Selbstverständlichkeit. Menschen, die im Einklang mit Gottes Willen leben wollten, haben sich ernste Gedanken über die rechte Art zu beten gemacht, über das Wie und das Wo und das Wie oft. Auch in der Jesusbewegung war Beten ein vorrangiges Thema, und vor allem der Evangelist Lukas hat dieses Interesse aufgegriffen. An vielen Stellen seines Evangeliums schreibt er über die Gebetspraxis Jesu und anderer Menschen, er hat Gebete gesammelt und denkt grundsätzlich über das Beten nach.

Die außerordentlich dichten Überlegungen zum Gebet, die wir als Lesung und Predigttext gehört haben, leitet Lukas mit einer kurzen, an sich unscheinbaren Notiz ein. *„Und es begab sich, dass er - Jesus - an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger: Herr, lehre uns zu beten.“* Die Jünger hatten Jesus wahrscheinlich schon zum wiederholten Male beten gesehen. Und er muss auf sie einen großen Eindruck gemacht haben. Sie haben ihren Meister völlig eins mit Gott erlebt. Sie haben das Besondere, Heilige an diesem Moment erkannt. Und sie haben sich gewünscht: Das wollen wir auch, so ein Einverständnis, so einen Draht zu Gott. Das muss man doch lernen können.

„Herr, lehre uns beten.“ Auf diesen Wunsch antwortet Jesus zuerst mit der lukanischen, uns weniger vertrauten Fassung des Vaterunsers. In unserem Predigttext beschreibt er dann in Gleichnisworten und einem Weisheitsspruch wichtige Aspekte des Gebets. Manches davon ist uns sehr vertraut, etwa die ermutigenden Worte: „*Bittet, so wird euch gegeben. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgetan*“. Auch das Bild vom Vater, der seinen Kindern natürlich auf gar keinen Fall gefährliche Lebensmittel geben würde, kennen wir aus anderen Überlieferungen. Schauen wir uns also die dritte und ausführlichste Szene an, die sich nur im Lukasevangelium findet, ein gleichnisartiger Text, der in der Lutherübersetzung mit „Der betende Freund“ überschrieben wird.

Anhand einer Extremsituation macht Lukas deutlich, was er unter Beten versteht. Ein Mann ist in einer Notlage, weil er überfallsartig Besuch bekommt. Er geht, obwohl es schon Mitternacht ist, ganz selbstverständlich zu seinem Nachbarn und bittet ihn um Brot. Der Nachbar, der mit Kind und Kegel in den damals üblichen beengten Wohnverhältnissen lebt, fürchtet Ärger und will den Freund nach Hause schicken. Aber dieser lässt sich nicht abwimmeln, ist beharrlich, ja geradezu lästig, und bekommt schließlich, was er will. Diese anschauliche und irgendwie witzige Szene sagt für mich unter anderem folgendes über das Beten aus.

Da wird von zwei Nachbarn erzählt, die zu einander in einem entspannten, formlosen Verhältnis stehen. Wenn wir die Szene als ein Gleichnis für das rechte Beten lesen, dann hat der Betende zu Gott ein Verhältnis wie zu einem vertrauten Nachbarn - Gott und der Betende sind Teil eines nachbarschaftlichen Netzwerkes. Eine solche Vorstellung vom Beten korrigiert das gängige Klischee, wonach zwischen Menschen und Gott, zwischen den Betenden und dem Angebeteten ein Herrschaftsverhältnis besteht. Das heißt, dieses Bild wendet sich gegen ein feudalistisch-patriarchales Verständnis des Gebets, das davon ausgeht, Menschen sollten Gott ihre Bitte vortragen, die er dann nach Gutsherrenart erfüllen oder ablehnen kann.

Gegen dieses hierarchische Beziehungssystem wird in unserem Gleichnis ein anderes gestellt. Es ist das Netzwerk der Solidarität. Ein Mensch kommt mitten in der Nacht auf der Reise bei seinem Freund unter. Dieser wiederum besorgt bei seinem Nachbarn die lebensnotwendige Tagesration an Brot für den Reisenden. In dieser schlichten Geschichte findet sich selbstverständliche Solidarität, die mit der Hilfe der anderen rechnet, wo das Bitten nichts Außergewöhnliches ist, sondern Ausdruck des aufeinander Angewiesenseins. Wer sich die Beziehung zwischen Gott und Menschen so vorstellt, bei dem verändert sich die Lebenshaltung und damit das Beten.

Solidarität, wie sie im Gleichnis beschrieben wird, ist manchmal auch unbequem. Mitten in der Nacht gestört zu werden, während die Angehörigen friedlich schlafen, kann nervig sein. Aber davon leben wir, dass wir uns nicht von einander abschließen, sondern uns aufwecken lassen von den Bedürfnissen der anderen. Dass das Aufstehen des Nachbarn im Griechischen dasselbe Wort ist wie das Auferstehen Jesu von den Toten, könnte ein Hinweis für Auferstehungserfahrungen in gelebter Solidarität sein. Indem wir uns das Verhältnis zwischen Gott und Menschen als Solidargemeinschaft vorstellen, erfahren wir etwas vom Grund des Lebens. Wir erfahren davon, dass die Schöpfung selber auf Zusammenspiel angewiesen ist. Und wir erkennen, dass Leben nur möglich ist, wenn wir uns als Teil eines Ganzen verstehen, denn Existenz heißt Koexistenz. Wer nicht nur für sich selbst lebt, sondern sich als Teil eines Netzwerks versteht, nimmt wahr, was andere Menschen bewegt, was sie brauchen, was ihre Nöte und Hoffnungen sind.

Was werden die Jünger durch das Gleichnis vom bittenden Freund über das Beten gelernt haben? Sicher hat es ihre Unsicherheit nicht restlos beseitigt. Aber vielleicht hat es ihnen die Angst genommen vor einem unzugänglichen Gott. Vielleicht hat es ihnen gezeigt, dass jeder einzelne ein unverzichtbarer, verantwortungsvoller Teil dieser Welt ist. Vielleicht hat es sie

ermutigt, vielleicht ermutigt es uns, aufeinander zu hören, für einander zu beten, mit – und für einander zu leben. Amen